

Caduff · Reulecke · Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Corina Caduff · Anne-Kathrin Reulecke ·
Ulrike Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Objekte – Schauplätze – Denkstile

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Blaue Passionsblume („Passiflora caerulea“), Blüte von oben
Fotograf: Michael Gasperl (lizenziiert unter Creative Commons SA 3.0)

„Die Blätter schwefelgelb und violett, / Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet. /
Das Volk nennt sie die Blume der Passion.“ (Heinrich Heine)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2010 Wilhelm Fink Verlag, München
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5006-7

FRIEDRICH KITTLER

Pathos und Ethos

Eine aristotelische Betrachtung

Im Wesen des Menschen liegen, vor allem Wissen, die Stimmungen.¹ Sie schwingen uns, wenn wir vernehmen, immer schon in ein Gefühletes ein, Freude oder Trauer, Mut, Verzweiflung, Leidenschaft. Wir freuen uns zwar am meisten über das, was unsere Augen sehen, weil es an den Dingen so viele Unterschiede entbirgt. In Wahrheit aber können wir nur lernen und daher wissen, weil Menschen, anders als zum Beispiel Bienen, auch Ohren haben.² Weil der Mensch das nachahmendste von allen Tieren ist und Kinder ihr erstes Wissen nur durch Nachahmung von Älteren erwerben³, sind Menschen die einzigen Tiere, die den Logos oder die Sprache haben.⁴

Singvögel mit ihren feinen Zungen können zwar auch die Stimme gliedern und daher nicht nur schreien oder brüllen, sondern wie wir singen. Sie haben diese Lieder nicht wie Säugetiere ihre Schreie von Natur, nämlich vor Lust und Schmerz; vielmehr muss jede junge Nachtigall ihre Mundart (διόλεκτος) von älteren Hähnen lernen.⁵ Aber (dürfen wir hier Aristoteles ergänzen) die Nachtigallen haben keine sichtbarlichen Zeichen für die Töne, mit denen sie den Weibchen ihre Liebeslust bekunden; sie schreiben die gegliederten Gesänge nicht noch einmal wie wir Menschen auf.⁶

So führt die Nachahmung, wie sie beim Kind ganz anfänglich beginnt, zu guter Letzt bis auf die Höhe einer Dichtung, die zugleich gesungen und geschrieben wird.⁷ Deshalb bleibt zwar, was die Seele von den Dingen dieser Welt erleidet, bei allen Menschen gleich, aber für die Dinge gibt es unter Völkern unterschiedliche Laute und für die Laute ihrerseits verschiedene Schriftsymbole.⁸ Deshalb heißt die Liebe auch bei allen Völkern anders; aber nur wer ans geliebte Wesen denkt und schreibt und dichtet, eben weil es (wie seit Sappho) in fremden Landen weilt statt auf dem einen Bett, hat erfahren, was die Liebe ist.⁹ Die Liebeslaute wesen also an, weil sie in Schriftzeichen gespeichert sind; die Liebesleute wesen voneinander ab,

1 Martin Heidegger: *Sein und Zeit*, Erste Hälfte, 3. Aufl., Halle an der Saale 1931, § 29.

2 Aristoteles: *Metaphysik*, A 1.

3 Aristoteles: *Poetik*, 4.

4 Aristoteles: *Politik*, I 1.

5 Aristoteles: *Historia animalium*, IV 9; vgl. Plutarch: *Gryllos* 9.

6 Aristoteles: *De interpretatione*, 1. Aus dem Lautalphabet der Griechen haben sich in zweifacher Rekursion zunächst ein Ziffernsystem und nachmals zwei Notensätze für Gesang und Instrumentalmusik entwickelt.

7 Aristoteles: *Poetik*, 4.

8 Aristoteles: *De interpretatione*, 1.

9 Aristoteles: *Rhetorik*, I 11.

seitdem die *Odyssee* Sehnsucht, Leid und Heimkehr (νόστος) allererst erfunden hat. Durch Leiden lernen (παθεῖν μαθεῖν) heißt ein alter Griechenreim. Aber wie wird dieses Pathos (fast durch ein Wunder) Schrift? Wie kommen „die Erleidnisse in der Seele“ (τὰ ἐν τῇ ψυχῇ παθήματα) als sie selbst zu Zeichen, die das vergängliche Gezwitscher junger Nachtigallenhähne überdauern?

Doch (dürfen wir den Denker wiederum ergänzen) nur eine unter diesen vielen Schriften, ob sie Sprache nun nach Silben, Konsonanten oder auch Begriffen gliedern, wurde erfunden oder adaptiert, um mündliche Gesänge in aller Treue aufzuzeichnen: Das griechische Vokalalphabet *ist* (mit Platon) die Geburt der Musen¹⁰, weil es noch zu Homers Lebzeiten die *Ilias* „auch für uns“¹¹ Sterbliche anschreibt.¹²

Selbstredend hat Homer noch keine Worte für das Wunder, das seine angerufenen Musen seitdem unaufhörlich wirken. Wir lieben es als Wissenschaft und Dichtung. Homer dagegen kennt den Leib gar nicht als ganzes, sondern nur die vielen Glieder, die ihn bilden.¹³ Erst Sapphos Strophendichtung prägt aus dieser Mehrzahl vieler μέλεα das eine μέλος, unser aller „Melodie“. Genauso steht es um die vielen Lagerplätze oder Ställe, an denen Menschen wie auch Tiere sich versammeln: Homer kennt nur die Mehrzahl ἦθεα. Am Feldrain bauen Häsinnen sich und ihren Kindern eine Kuhle. Erst seit Hesiod gibt es die Einzahl ἦθος¹⁴, die sich als Brauch, als Sitte und Charakter zeigt¹⁵, um schließlich unterm denkerischen Zeichen namens Logos unentscheidbar Wesenszug *und* Schicksal zu verschränken: „ἦθος ἀνθρώπου δαίμων.“¹⁶ Eigene Art ist dem Menschen Daimon.

Daimonen hießen anfangs, als die Griechen dichteten und noch nicht dachten, Göttinnen und Götter, wenn sie sich nicht mit ihrem Namen offenbarten, sondern unsichtbar wie Geister umso schicksalhafter walteten. Nun im Denken Heraklits haust der Daimon in der Seele selber, deren Sinn sich unaufhörlich mehrt, deren Grenzen wir bei allem Suchen doch nie finden und deren Eigenstes im Ethos liegt.¹⁷ Dies Ethos schreibt sich gleichermaßen ἔθος oder ἦθος, Gewohnheit oder Wesensart, weil beide Worte sehr wahrscheinlich auf eine indogermanische Wurzel zurückzugehen: *heth-, ich habe mich gesetzt, ich sitze, wohne, baue. Deshalb heißt ἔθνος, von ἔθος klarerweise abgeleitet, das Volk, die Schar, der Bienenschwarm – ein Inbegriff von Wesen also, die mit uns seit je zusammenleben. Denn

10 Platon: *Phaidros*, 259b.

11 Homer: *Odyssee*, I, 10.

12 Barry B. Powell: *Homer and the Origin of the Greek Alphabet*, Cambridge 1991.

13 Bruno Snell: *Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen*, 2. Aufl., Hamburg 1948, S. 19.

14 Hesiod: *Werke und Tage*, V 137.

15 χαρακτήρ scheint im Griechischen übrigens ein akkadisches Lehnwort zu sein, das auf die Prägung (Ritzung) von Geld zurückgeht. So Walter Burkert: „Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur“, in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 1 (1984), S. 1-135, hier S. 39.

16 Heraklit: B 119 DK.

17 Heraklit: B 32, 45, 101 und 115 DK.

τὰ ἔθνη als die Anderen oder ‚Heiden‘ auszugrenzen, ist erst Heidenchristen beigefallen. (Um von den Ethnien der UNO-Satzung, diesem postkolonialen Unbegriff, zu schweigen. Benannt war nämlich eine äußerst vage Mehrzahl, gemeint jedoch nur eine seitdem prominente Einzahl. Niemand sollte mehr von Stämmen oder Völkern reden können.)

Dem ἦθος gegenüber tritt das πάθος, das was uns überkommt und überfällt. Kurz gesagt, wir handeln oder leiden, wie unser Daimon will. Aus den nachahmendsten von allen Tieren, die wir schon als Kinder sind, geht daher zuhöchst die Dichtung oder Nachahmung hervor. Denn am nachahmendsten von allen Leibesgliedern nennt Aristoteles die Stimme.¹⁸ Kein Bild, wie es den Augen vorschwebt, kommt in seinem Pathos dem gleich, was aus der Stimme alles spricht. Sie ist es, die den λόγος erst zur λέξις steigert, bis zur Gewalt des Liedermachens (μελοποιία).¹⁹ Wenn Sapphos Liebesleid nach Aphrodite ruft, das verzweifelt letzte Chorlied in Sophokles' *Antigone* nach Dionysos, dann ist das keine Literatur, wie wir sie schweigend lesen, sondern eine Stimme, die sich im Vollzug erfüllt. Die Götter kommen, weil sie rhythmisch und melodisch angerufen sind. So steht denn Aphrodite als Mitkämpfer zum dritten Mal schon Sapphos Liebe bei²⁰; so kommt der vielbenannte Gott nach Theben, um mit dem Stampfen seiner Füße die Stadt von Kreons Mörderium zu reinigen.²¹ Was Aristoteles Katharsis nennen wird, die Reinigung von tragisch aufgeregtem Schreck und Jammer, ist dagegen schon Literatur, auch wenn der Denker klagt, dass Griechen dieses Wort noch gar nicht haben.²²

Und doch weiß auch der Denker, was Archilochos in frühester Zeit gesungen hat: dass Stimmungen die Menschen prägen oder halten.²³ Deshalb muss ein jeder Grieche die Musik erlernen und erleiden, heißt es in der *Politik*. Erwachsene Bürger, darin Zeus gleich, singen oder spielen zwar nicht selber, haben aber an Apollon und den Musen ihre Freude.

Denn in den Rhythmen und Melodien sind Abbilder (ὁμοίωμα) enthalten, die der wahren Physis überaus nahekommen, Abbilder von Zorn und von Sanftmut, von Tapferkeit, Besonnenheit und ihrem Gegenteil und überhaupt von allen Stimmungen. Das erhellt aus ihren Wirkungen: denn wir werden umgestimmt, wenn die Seele Musik hört.²⁴

Also muss ein jedes Kind selbst in Athen (um von Sparta ganz zu schweigen) im Singen und Spielen unterwiesen werden, damit es dichterisch durchlebt, was an

18 Aristoteles: *Rhetorik*, III 3.

19 Aristoteles: *Poetik*, 6.

20 Sappho: Fragment 1 L-P.

21 Sophokles: *Antigone*, V 1142.

22 Aristoteles: *Poetik*, 1.

23 Archilochos: Fragment 67d.

24 Aristoteles: *Politik*, VIII 5 zu II. I 601-604.

Ethos oder Pathos seine grenzenlose Seele birgt. Denn „die Seele ist“ mit Aristoteles „gewissermaßen alles Seiende.“²⁵

*

Wir leben unter anderen Sternen. Die einen gehen auf Tim Learys Reisen, um sie für einen Abend zu erleben. Für andere zählt selbst der Rausch zur eigenen Art, zum eigenen Tun. Pathos und Ethos stehen also wiederum zur Wahl. Das hat nur Niklas Luhmann klar gesagt:

Sinnhafte Reduktion von Komplexität kann nämlich in zweifacher Weise zugerechnet werden: auf die Welt selbst oder auf bestimmte Systeme in der Welt. Entweder wird die Reduktion als vorgegeben behandelt oder sie wird von einem bestimmten System geleistet. Im ersten Falle wollen wir von Erleben sprechen, im anderen von Handeln. Beides sind in Systemen ablaufende Prozesse, beide Prozesse setzen sich verhaltende, lebende Organismen voraus, die ihr Verhältnis zur Umwelt sinnhaft ordnen können. Der Unterschied von Erleben und Handeln kann daher weder mit Hilfe der Differenz von innen und außen, noch mit Hilfe der Differenz von passiv und aktiv konstruiert werden; auch Erleben ist Leben, ist unaufhörliche Bewegung des Körpers. Der Differenzpunkt ist auf der Ebene des organischen Substrates, an dem, was vom Menschen sichtbar ist, nicht zu fassen, sondern liegt in der Sinnbildung selbst, nämlich in der Frage, wie die Reduktion von Komplexität zugerechnet wird, wo der Sinn gleichsam ‚lokalisiert‘ wird. Erlebter Sinn wird als fremdreduziert erfaßt und verarbeitet, Handlungssinn dagegen als systemeigene Leistung.²⁶

Danke.

25 Aristoteles: *De anima*, III 8.

26 Niklas Luhmann: „Sinn als Grundbegriff der Soziologie“, in: Jürgen Habermas/Niklas Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt am Main 1971, S. 25-100, hier S. 77.